

in den Besitz einer wichtigen Straße gekommen, und es ist mehr als eine bloße Prahlerei, wenn die Aufständischen einen Aufsturm auf die Hauptstadt planten. Aus dem Wust der einander widerstreitenden Telegramme, die glänzende Siege der Episoden melden, wenn sie über Äthen kommen, und tapfere Taten der albanischen Freiwilligen und Gendarmerietruppen, wenn sie über Durazzo gefeiert werden — aus diesem Wust widerstreitender Meldungen ist nur ersichtlich, daß es den albanischen Truppen nicht gelungen ist, das Vordringen der Aufständischen aufzuhalten. Die Kaisersoldaten, skimpf und sparsam der letzten Tage — es folgten gelangene moschammedanische Albaner von den christlichen Aufständischen nach Skotra geschleppt und dort in der orthodoxen Kirche gefreut worden sein, was aber Pariser Meldungen als erfunden dementierten — alle Schlägereien der letzten Tage wären vermieden worden, wenn die Mächte eher auf die Beine gekommen wären und die Kontrollkommission eher zur Vermittlung nach dem Süden geschickt hätten.

Doch die Mächte eingreifen müssen, zeigt, wie ohnmächtig die Regierung in Durazzo den Dingen gegenübersteht. Im Palast Wilhelms von Albanien herrscht große Verrückung ob der Niederlagen seines Freiwilligenkorps. Niederlagen, die nicht geeignet sind, den bis jetzt recht dürftigen Sturm des neuen Fürsten zu mehren. Es heißt, daß sich Essad Pasha persönlich an die Spitze der Truppen stellen und daß auch Fürst Wilhelm nach dem Kriegsschauplatz abgehn will. An dieser Meldung steht mehr zur Erklärung mancher Dinge, als auf dem ersten Blick scheint: die rätselnde Eiterlichkeit zwischen Wilhelm, dem gefronten und Essad, dem ungeströmten König von Albanien. Wenn es Essad Pasha bisher noch nicht gegönnt wurde, mit seiner Popularität in Mittelalbanien ein gehöriges Freiwilligenangebot hinter sich zu werben und damit gegen die Episoden zu ziehen, so darum, weil der Fürst seinem Kriegsminister nicht weiter traut, als er ihn sieht und ihm noch weniger trauen darf, wenn der Mann mit dem dunklen Teint, der dünnen Vergangenheit und den noch dünnleren Absichten ein selbstgeworbenes Heer hinter sich hat.

Was wir beim Regierungsantritt Wilhelms I. prophezeiten, ist sehr naiv eingetroffen: er hat sich in ein dormiges, stöckiges Nest gesetzt, und ein Volk wie die Albaner sind dadurch am allerwenigsten auf den Weg der ruhigen Entwicklung zu bringen, daß ihm ein preußischer Gardeoffizier auf den Thron gehoben wird.

Der griechisch-bulgarische Frieden.

Sofia, 7. Mai. Nach einer Meldung der Agence Bulgare erhielt der Kommandant von Novița folgenden Bericht: Das griechische Regiment aus Drama ist mit vier Batterien und einer Batterie Gebirgsartillerie um das Dorf Serovo unter der bulgarischen Grenze konzentriert. Detachements von 20 bis 30 Soldaten stecken in den Dörfern der Umgebung umher und leben gemeinsam mit Banden, die bulgarische und osmanische Bevölkerung in Saretzen. In dem Dorf Solan wurden eben Bulgarinnen getötet; der bulgarische Gemeindevorsteher der Ortschaft Solan wurde in Serovo erschossen.

Der freie Kulturaristokrat.

Es ist ein altes Geisterlunststück der Vertreter der herrschenden Klasse, daß sie die Herrschaft ihrer Klassengenossen in eine „Aristokratie“ im besten Sinne des Wortes, in eine Herrschaft der „Besten“ umzudenken versuchen. Alle die Gründe, die für eine Herrschaft der wahrhaft besten, der edelsten und frühesten Menschen sprechen, werden einfach gegen die Demokratie ins Feld geführt, als wenn staatliche Einrichtungen, die den Angehörigen einer bestimmten Kaste ein Übermaß von politischem Einfluß geben, gleichzeitig auch Sicherheit der besten sicherten. Nach diesem Regent verfügt auch ein Führer vor der Goliath-Krieg, der sich in der Zeitung mit dem „proletarischen Empfinden“ des deutschen Volkes beschäftigt. Der Mann steht in dem Kampf der Klassen einen Kampf der Schwachen gegen die Starken, die heruntergesogen werden sollen, in dem „Aristokratien“ den „geborenen Führer“, den „überlegenen Menschen“, der vor allen Dingen gerecht ist, „edel, hilfreich und gut“. Nachdem er dann ausgeführt hat, daß ein jeder, der nicht die richtige aristokratische Gesinnung habe, zu seiner, der „proletarischen“, Kaste herabgestoßen werden soll, schreibt er:

„Es gilt endlich, alle aristokratischen Empfindungen an uns heranzuziehen. Ich habe sie nicht nur unter jenen „oberen Zehntausend“ gefunden, es gibt sehr viel mehr im deutschen Volke. Ich kenne viele kleine Beamte, Lehrer, Bauern, Handwerker, Tagelöhner, gewördigte Arbeiter, die mir an Gesinnung näher stehen, wie mancher hochgeborene, reiche Mann. Das sind jene Leute, denen ihre Arbeit Selbstzweck ist, die sich mit ihrer ganzen Seele

und deren Seele Demoralisation und Prostituierung in den Kolonien verbreiten“. Paul Chapman-Catt ist nicht verdächtig, als Unterstützerin der vornehmsten Stütze des kapitalistischen Plattenstaats

Bei dem Schutz und Schade der abgedrehten bürgerlichen Stättlichkeitshäuser muß es aufallen, daß sie das Nicht des Militarismus als Meher und Verbreiter der Unstetigkeit so gut wie ganz unter den Schuh stellen. Ja, mehr noch, daß sie mit der einen Hand segnen, was sie mit der anderen in die verdeckten Winde der bürgerlichen Ordnung verbannten möchten. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Held erklärte z. B. in der oben erwähnten Sitzung, die in China unter deutscher Flagge errichteten Baudelle seien eine „der menschenfeindliche Maßregeln gewesen, die jemals von einer Behörde eingeführt wurden“. Seine Aussicht wurde ausdrücklich von der bürgerlichen Mehrheit mit einem „Sehr richtig!“ unterstrichen. Kein noch so frommes Pastoren- oder Zeitungsbüro hat den volkserstreuenden und vollbeschämenden Vorgang in Bettwelt festgestellt.

Der gute Bürger weiß eben oder empfindet instinktiv, daß seine heilige Ordnung der Ausbeutungswirtschaft heute des Militarismus als Schluß noch außen und innen nicht mehr entzogen kann. Und er muß diesen Schluß nehmen, wie ihn der Kapitalismus geboren hat: nicht bloß blutstreichend, auch schwerthartend. Städtische Verbildung ist das Gegenteil des Radikalgemeinsams. Je brutaler, rücksichtsloser der Militarismus im Namen der Disziplin den Menschen in Salutschütt und entnervt, je rücksichtsloser er alle gesetzten und stillsitzenden Werte der Persönlichkeit unter seine Füße stampft, um so mehr Spätzeit genügt er der inneren Stöhne in leichter Gestalt. Auch dieser Zusammenhang der Dinge läßt die Arbeiterschaft die richtige Wertung der Vorrichtungen finden, die die Reiterei als die hohe Schule der Manneskraft und Manneskugeln feiern. Sie verfügt dabei nicht, daß heute der militärische Erzieher nicht einmal bloß in der Kaserne wirkt, daß er als pensionierter Hauptmann oder streifender Unteroffizier in der „staatsbürgerschen Jugendbewegung“ ein neues, ausgebuchtes Kraftigungsfeld findet. Die Augenbälle des Militarismus können nicht zugesetzt, sie müssen abgebrochen werden.

einsehen für ihre Lebensaufgabe, gleichviel ob sie groß oder klein ist. Ein Kauzepolier, dem sein Bau, seine „Kulturarbeit“ so wichtig ist, daß er sein ganzes Denken darauf konzentriert kann ohne Rücksicht darauf, was er dafür bekommt, ein Steinfüßer, dem es nur darauf ankommt, seinen Stein genau rechtwinklig zu behauen, ist an Kulturgestaltung einem Architekten überlegen, der nur verdienen will, gleichviel ob sein Bau sich später als zweitmöglich und dalfbar erweist oder nicht, einem Städtoberhaupt, das sein Gemeinwohl in Schulden hängt, um karriere zu machen, einem Minister, der an seinem Portefeuille hängt und liebt den Parteien als seiner Überzeugung folgt. Solche Männer, oft sehr kleine, sind keine Proletarier, sie fühlen nicht jenen gehaßigen Feind gegen den Oberstehenden, sondern treten ihm ohne weiteres, selbstverständlich zur Seite. Wer von uns kennt nicht solche Aristokraten unter seinen Untergebenen? Ich sehe und liebe sie als die kleinen, als meine Schimmens- und Standessgenossen mehr als manchen lieben Vetter und Kollegen. Diese gilt es herauszuziehen und ihr Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu bestätigen.

Der freie Kulturaristokrat, heißt es am Schlusse des Artikels, müsse der Führer des Volkes bleiben.

Ein derartiger Abgang auf den freien Kulturaristokraten nimmt sich ausgesredet im Organ des preußischen Jäger, der Kreuzzeitung, wirklich sehr komisch aus. Gewiß mag es unter den Jägern auch einige Männer mit wahrhaft vornehmer Gesinnung geben, wie überall, aber im Ganzen hat die hablässige Jägerklasse, an deren Herrschaft das deutsche Volk so schwer zu trogen hat, mit Kultur genau so wenig zu tun, wie mit Aristokratie im wahren Sinne des Wortes. Davon, daß die Herren Jäger gerecht, edel, hilfreich und gut seien, hat das deutsche Volk bisher verdammt wenig gemerkt, daß deutsche Volk, das durch die Zollwucherpolitik dieser Krone gezwungen wird, von Jahr zu Jahr den Schmachtriennien enger um den Leib zu ziehen.

Wahrlich in Preußen-Deutschland sind wir von einer Herrschaft der Besten, der Edelsten wirklich sehr weit entfernt.

Der Herr Baron von der Goltz vergibt an all seiner Schwärmerei vom Kulturaristokraten eine große Kleinigkeit, nämlich, daß der „aristokrat“ denkende kleine Mann, der ihm an Gesinnung nobelste, in Preußen-Deutschland ein Wähler dritter Kaste ist, während ein reicher Agrarier, mag er auch noch so sehr mit niedriger, der Herr Baron würde sagen mit proletarischer Gesinnung verleben kann, ein erstklassiger Wähler ist, der nur mit der nötigen Portion Brutalität ausgestattet zu sein braucht, um ein gar sehr einflussreicher Wähler in unserem deutschen Vaterlande zu werden. Aber solche Kleinigkeiten scheinen unserem Kulturaristokraten seinerlei Stolzverbrechen zu bereiten.

Ein Beweis dafür, daß wahrhaft aristokratisches Empfinden in seinem Stare so wenig verbreitet ist, sieht Herr von der Goltz darin, daß so wenigen Menschen die Arbeit Selbstzweck sei. Richtig ist ja auch, daß heute ein großer Teil der Menschen bei der Arbeit keine Betriebung findet, an der Arbeit keine Freude hat. Herr von der Goltz, der die Welt durch die Brille seiner Kastenvorurteile sieht, vermag natürlich die Ursache dieses Zustandes nicht zu erkennen. Wie könnte man auch von jold einem Jäger verlangen, daß er sich darüber klar wird, wie wenigen es im Zeitalter des Kapitalismus vergönnt ist, eine Tätigkeit zu finden, die ihren Gaben und Neigungen entspricht, doch viele, die söhig sind. Grobes zu leisten, heute bei stumpfer, eintöniger Arbeit ihr Leben verbringen müssen, viele wahre Aristokraten der Gesinnung in Rot und Grün verkommen, daß die Gesellschaft, in der wir leben, oft gerade die Besten und Edelsten zugrunde richtet.

Erst der Sozialismus wird allen denen, die wirklich Aristokraten des Geistes und der Gesinnung sind, die Möglichkeit geben, ihre Kräfte zum Heile der Gesamtheit zu entfalten, „freie Kulturaristokraten“ zu sein. Nicht mehr der Zufall der Geburt und die Größe des Geldfad wird darüber entscheiden, wer seine Volksgenossen beherrschen darf, und auch die Massen des Volkes werden von hoher Kultur erfüllt sein. Deshalb werden in einer sozialistischen Demokratie wirklich die „freien Kulturaristokraten“, die, die edel, hilfreich und gut sind, die Führer des Volkes sein.

Deutsches Reich.

Ordnungsbrüder unter sich.

Nichts ist erbaulicher zu sehen, als wenn die „Ordnungsparteien“ untereinander ins Gerane kommen. Dieses Schauspiel bietet sich jetzt wieder im Wahlkreis Stendal-Osterberg, und sah kein Tag vergeht, an dem nicht das nationalliberale Organ in Berlin, der Deutsche Kurier, neue Anklagen gegen die Kampfweise der Konservativen richtet:

In geradezu unerhörter Weise, heißt es jetzt wieder, führen die Konservativen im Kreis Osterburg-Stendal den Wahlkampf. Da alle Formen des Terrorismus, der Sabotagefreiheit und was dergleichen unschöne Kompromitt mehr sind, die Liberalen und den Deutschen Bauernbund nicht ablehnen, den Konservativen überall auf den Leib zu rücken, wobei sie selbst bei alten konservativen Parteidrägern immer stärkere Erfolge erzielen, wenden die Herren vom Bund der Landwirte und ihr Standort Hochstift an der Spalte nun das verwestliche Mittel an: sie bekämpfen den nationalliberalen Gegenkandidaten, Herrn Wachhorst der Wente, persönlich in einer Weise, die nicht sofort genug gebrandmarkt werden kann.

Nachdem das Blatt dann noch einem nationalliberalen Parteidräger das Wort gegeben hat, der insbesondere die Art und Weise kennzeichnet, in der der konservative Kandidat, Herr Hoesch, selbst die Polemik führt, schließt es mit dem Zusitzer:

Hörwahr, tiefer kann die konservative Kampfweise nicht mehr sinken. Man merkt, daß die Partei der „anständigen“ Leute jedes Gefühl und jedes Gefühl für politischen Anstand verloren hat — aus Furcht vor dem Verlust des Mandats.

Alle diese Erfahrungen halten aber, wie man weiß, die Nationalliberalen nicht ab, die Konservativen herauszuhauen, wenn es gegen die Sozialdemokraten geht. Man schlägt sich und man verträgt sich.

Die Drohung der Regierung.

Eine manchmal offiziell benutzte Korrespondenz behauptet, daß beim Scheitern der Besoldungsnovelle die Regierung auch auf die Vorlage über die Reichsbefreiungen für Altpensionäre und Altlöhnerbleibende verzichten will. Das heißt also: kommt der Reichstag in der Besoldungsvorlage der Regierung nicht entgegen, so daß diese Vorlage zum Scheitern kommt, dann sollen die Altpensionäre dahinter büßen.

Das geht selbst der Deutschen Tageszeitung zu weit, die hierzu bemerkt: „Diese Meinung muß doch wohl mit einigen

großen Fragezeichen versehen werden. Auf die Besoldungsnovelle selber wollen wir heute nicht näher eingehen. Wir haben aber bereits betont und können nur wiederholen, daß die Vorlage über Reichsbefreiungen an Altpensionäre mit der Besoldungsnovelle weder sachlich noch formell irgendeines zu tun hat und organisch mit ihr in keiner Weise zusammenhängt. Es wäre deshalb nicht nur ein völlig unbegründetes, sondern auch ein wenig kluges Vorgehen, wenn die Regierung die Besoldungsnovelle schuldblos ist, nun noch ohne jeden Grund die Altpensionäre darunter belassen lassen und die berechtigte Abstimmung und Verbitterung dieser Kreise noch bewußt und absichtlich verschärfen wollte. Wie man vollauf dazu kommen könnte, auch noch das Rentenwettgesetz, das freilich die Mittel für die Altpensionäre liefert, aber in erster Linie durch erheblichen und amerikanischen sachlichen Uebelständen abhelfen soll, die mit irgendwelchen Beamtens- und Besoldungsfragen entfernt nichts zu tun haben, der Besoldungsvorlage in den Kreis nachzutragen, ist ganz unverständlich.“ Politik würde ein solches Vorgehen jedenfalls überbaupt nicht mehr genannt werden können. Das schließlich die Regierung schon jetzt die Absicht haben sollte, auch im kommenden Winter von der Einbringung der umstrittenen Vorlagen abzusehen, kann wohl als ausgeschlossen gelten. Zum guten Teil wird man deshalb die eingesangs wiedergegebene Meldung als einen von einer nachgeordneten Stelle unternommenen Versuch zur Einschüchterung des Reichstages betrachten können, dem man aber einmal das für solche Versuche unter allen Umständen erwünschte Mindestmaß von Überzeugungskraft und Geschicklichkeit nachdrücken kann.“

Noch einmal das Erfurter Kriegsgerichtsurteil. Der Redakteur des demokratischen Wochenblattes „Das freie Volk“, Dr. Heinrich Glaser und der Schriftsteller Karl v. Osięcki aus Hamburg wurden am Donnerstag vor der 8. Strafkammer des Landgerichts II Berlin wegen Beleidigung der Mitglieder des Erfurter Kriegsgerichts zu je 200 M. Geldstrafe eventuell 20 Tagen Gefängnis verurteilt, und dem preußischen Kriegsminister, der für die beledigten Richter den Strafvertrag geteilt hatte, die Publikationsbefreiung auf Kosten der Angeklagten in der Zeitung „Das freie Volk“ und in den Hamburger Nachrichten zugesprochen. v. Osięcki batte den imminentierten Artikel verfaßt und mit seinem vollen Namen unterschrieben. Dr. Glaser kommt als verantwortlicher Redakteur in Frage. Der Artikel, mit dem Titel Das Erfurter Urteil, behandelt das Urteil des Erfurter Kriegsgerichts gegen einen Kavalier Landwehrmann, die nach einer Militärlenkerveranstaltung im vergangenen Jahre wegen Widerstands gegen Gendarmerie zu mehrjährigen Justizstrafen verurteilt wurden. Der Staatsanwalt hatte je 300 M. Geldstrafe beantragt. Die Angeklagten werden gegen das Urteil Revision einlegen.

Eine städtische Beleihungsanstalt für weite Hypotheken. Der Stadtmagistrat Augsburg hat beschlossen, eine städtische Beleihungsanstalt für weite Hypotheken zu eröffnen und für diesen Zweck vorerst ein Kapital von 500 000 Mark aus den Beständen der städtischen Sparkasse zur Verfügung zu stellen, das mit 4 Proz. verzinst werden soll. Zur Beleihung sollen nur Anwesen im Wert bis zu 70 000 M. kommen, die Kleinwohnungen bis zu vier Zimmern enthalten. Die Beleihung erfolgt bis zu 75 Proz. des Schätzwerts, die Verzinsung des Kapitals hat mindestens 5 Proz. zu betragen, dazu kommt noch 1 Proz. für Tilgung. Die Prüfung der Darlehensfertigkeiten erfolgt durch eine Beleihungskommission, die aus Mitgliedern der beiden städtischen Kollegien besteht.

Zum Konflikt an der Berliner Handelshochschule. Das Kollegium-Kollektiv der Berliner Kaufmannschaft hat abberufen, nur nach Wiederbeginn der Vorlesungen an der Schule in Unterhandlungen mit dem Lehrkörper einzutreten.

Dem gemahnten Professor Jastrow ist eine Sammlung von seinen jetzigen Hören an der Berliner Universität zugegangen. Die Studierenden an der Handelshochschule in Leipzig brüderen den Hören an der Berliner Handelshochschule ihre lebhafte Sympathie aus.

Deutsch-französisches. Gegenüber der Mitteilung des Pariser Matin, daß die Ausweisung der in Elsas-Lorraine wohnhaften Franzosen durch die Regierung in Aussicht steht, teilte Wolffs Telegraphen-Bureau nach „Erklärunghen an maßgebender Stelle“ mit, daß der Regierung von Elsas-Lorraine davon nichts bekannt ist.

Die Novelle zum Kalifat wird dem Reichstage mit Rückicht auf seine Gesamtlage erst im Herbst zugehen.

Rusland.

Russland.

Sympathiespiel für die ausgeschlossenen Dumawiglieder. Petersburg, 7. Mai. Wegen des Ausschlusses von 21 Dumawiglern der sozialdemokratischen Partei und der Arbeitsgruppe auf fünfzehn Dumawigungen ist ein Prozeßstiel der Petersburger Arbeiter verhängt worden. Bissher treffen in verschiedenen Fabriken 70 000 Arbeiter.

Amerika.

Carranzas Erfolge. Washington, 7. Mai. Der hiesige Vertreter Carranzas Abteilung, einen Waffenstillstand anzunehmen, wird erfüllt durch die von ihm berichteten Erfolge gegen Huerta's Truppen, die etwa folgendermaßen zusammengefaßt werden können: Niederlage von 3600 Mann Huertastruppen in Penagos bei San Luis Potosí, wobei 1800 Mann gefangen genommen und eine Rente Waffen und Munition erobert wurden; 1700 Gefangene bei Acapulco und Tepic mit weiteten Mengen von Waffen und Munition; Bekämpfung von Feldgeschützen und Artillerieunten im bei Mexiko brennenden Moncloa. Die Vertreter der Konstitutionalistin in Washington prophezeien ganz bestimmt die Einführung der Stadt Mexiko binnen Monatsfrist, wenn die Erfolge in dieser Art andauern.

Los Angeles, 7. Mai. Der hiesige Vertreter Carranzas hat eine Depesche erhalten, daß die Rebellen Mazatlan eingenommen hätten.

Newark, 7. Mai. Der Korrespondent des Associated Press hat von Bord des amerikanischen Kreuzschiffes California vor Mazatlan drahtlos gemeldet, daß durch Explosion einer Bombe, die von einem Flugzeug der Rebellen in die Straßen der Stadt geworfen wurde, vier Personen getötet und acht verletzt wurden. Das Feuer zwischen den Besetzungen der Rebellen und den Bundesstruppen dauerte an, die Belagerer schienen im Vorteil zu sein.

Rüstungen und Verhandlungen. Washington, 7. Mai. Eine vom Senat angenommene Resolution ermächtigt den Präsidenten, die Stärke des stehenden Heeres über die gelegmäßige Zahl von 100 000 Mann hinaus zu erhöhen. Nach einer Depesche des britischen Botschafts an die britische Botschaft sind zwei Engländer und ein Amerikaner in den Minen in der Nähe von Guadalajara getötet worden.

Staatssekretär Bryan kontrahierte nochmals mit den Vertretern Carranzas in Washington, jedoch ohne Erfolg, da Carranza un-